Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 3. September 1883. Nr. 409.

Deutscher Reichstag.

5. Sitzung vom 1. September.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: von Böttcher, Staatssekretär v. Burchard, Geh. Rath Schraut und Senator Versmann.

An Liebesgaben für die Ueberschwemmten sind zu den bereits vorhandenen 1,692,464 M. noch fernere 83,023 M. 90 Pf. eingegangen und zwar aus fast allen Ländern der Erde, namentlich aus China, Kanada, Kapland rc. Der Präsident spricht für diese Gaben seinen Dank aus.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein.

I. Dritte Berathung des deutsch-spanischen Handelsvertrages.

Zu dem gestern angenommenen, von dem Abgg. v. Kardorff und Genossen beantragten Gesetzentwurfe ist ein Amendement eingegangen, Inhalts dessen dem Entwurfe als § 1 eine besondere Indemnitäts-Klausel vorangestellt werden soll.

In der allgemeinen Besprechung des deutsch-spanischen Handelsvertrages erörtert zunächst Abg. Grad (Elsässer) den Einfluß des neuen Handelsvertrages auf die wirthschaftlichen Verhältnisse der Reichslande.

Abg. Bamberger wendet sich gegen die von dem Abg. Richter (Hagen) gestern gegen den Antrag v. Kardorff erhobenen Bedenken. Er, Redner, habe gestern für diesen Antrag gestimmt, weil derselbe immerhin als eine Verbesserung der bestehenden Verhältnisse zu betrachten ist und er hoffe, daß der gestern angenommene Antrag heute noch weiter verbessert werde. Man wird in dieser Sache ein besonderes Augenmerk darauf richten müssen, daß man hier nicht die Geschäfte der Hamburger Spritfabrikanten besorgt; aus diesem Grunde ist auch nicht anzunehmen, daß die Stellung des Herrn Senator Versmann durch dessen Verhalten in dieser Angelegenheit erschüttert worden ist. Das Gute an dem Vertrage ist, daß er überhaupt da ist; was er schließlich leistet, darüber kann man ja verschiedener Meinung sein. Alle die eingehenden Streitigkeiten wären hier vermieden worden, wenn der Reichskanzler bedacht hätte, daß nicht blos jeder Schuster, sondern auch jeder große Staatsmann einen Leisten hat, über den er nicht hinausgehen darf.

Abg. v. Vollmar (Soz.-Dem.): Meine Partei kann die Art, wie dieser Vertrag zu Stande gekommen ist, nicht billigen. Wenn wir diesen Vertrag genehmigten, so würden wir uns zum Mitschuldigen an dem Verfahren machen, das man gegenüber Hamburg beobachtet hat. Bloße Rechtsverwahrungen nützen dagegen nichts. Der Reichstag sollte sich hier die Gelegenheit nicht entgehen lassen, der Regierung zu beweisen, daß sie ohne ihn nichts ist. Ich wünschte, daß die Stimmen unserer Partei in dieser Frage den Ausschlag gäben, dann würden wir der Regierung eine Lektion geben, die ihr längst noth thut und die sie jetzt wieder an Hamburg ertheilt. Man würde jedenfalls einen besseren Handelsvertrag mit einer Republik in Spanien abgeschlossen haben. (Lachen.) Ja, meine Herren, in Spanien hat man früher auch gelacht. Dort ist den Leuten aber dieses Lachen vergangen und es dürfte noch besser kommen.

Abg. v. Kardorff: In dem Vertrage zeigt sich wieder die Thatkraft und Energie des Fürsten Bismarck, dem wir es zu danken haben, daß er mit seinem gesunden Menschenverstande die Schäden erkannt hat, welche das Land in Folge der verkehrten früheren Handelspolitik zu tragen hatte.

Abg. Frhr. v. Minnigerode: Der Abg. v. Vollmar sollte doch bedenken, daß das Interesse der Arbeiter, das die sozialdemokratischen Abgeordneten immer ausschließlich zu vertreten gedenken, in hohem Grade mit diesem Vertrage verbunden ist. Die Arbeiter haben ein großes Interesse und großen Nutzen von diesem Vertrage.

Abg. Rittinghausen (Soz.-Dem.) wird entgegen seinem Kollegen v. Vollmar für den Vertrag stimmen.

Abg. Richter (Hagen): Es handelt sich hier nur um die Frage, ob wir den Vertrag von Anfang an oder erst von heute ab genehmigen. In der letzteren Annahme liegt nichts Verfassungswidriges. Die Segnungen der neuen Handelspolitik sollen nach Angabe ihrer Freunde erst der Nachwelt zu Gute kommen. Früher behaupteten die Herren, der Vortheil würde sofort eintreten. In der That wird heute eine reine Schnaps-Politik getrieben. (Heiterkeit.) Rein nach dem Interesse der Spiritusbrenner wird Schutzzoll oder Zollermäßigung gewährt. Heute sind Differenzialtarife auf den deutschen Bahnen festgesetzt. Danach wird Sprit, der in Hamburg verarbeitet werden soll, theurer verfrachtet, als anderer Sprit, welcher direkt ausgeführt wird. Das ist die Art, wie man den Hamburger Arbeitern gleiche Rechte mit den anderen deutschen Arbeitern gewährt.

Abg. Sonnemann wird für den Vertrag, aber gegen jede Indemnität stimmen.

Staatssekretär v. Burchard widerlegt einige gegen Einzelbestimmungen des Konventionaltarifs vorgebrachte Bedenken.

Abg Windthorst bedauert, daß immer persönliche Angriffe gemacht werden, und daß man immer die Sache mit der Person verquickt. Er begrüßt den Abschluß des Vertrages mit Freuden und hofft, daß es der Regierung gelingen wird, die republikanischen Gelüste niederzuhalten. (Bravo!)

Abg. v. Minnigerode bedauert, daß man hier die glorreiche deutsche Politik als Schnapspolitik bezeichnet. Heute am Tage von Sedan! (Rufe: Morgen!) Nein, gerade am 1. September war die Schlacht! Es ist nöthig, an die Waffenthaten unserer Armee dringend zu erinnern. (Bravo!)

Abg. Braun-Wiesbaden befürwortet den Zusatzantrag zu dem Antrage Kardorff.

Staatssekretär v. Bötticher ist mit diesem Zusatzantrage einverstanden.

Abg. Richter-Hagen verweist auf die frühere freihändlerische Haltung des Zentrums, die mit der gegenwärtigen Haltung dieser Partei nicht vereinbar sei; auch griff damals das Zentrum die Minister Falk und Bismarck persönlich sehr heftig an.

Abg. v. Kardorff konstatirt vor dem Lande die Negation der Fortschrittspartei und ihr feindliches Verhalten gegenüber der ohnehin von Jahr zu Jahr zurückgehenden Spiritusbrennerei.

Abg. Meyer-Jena (nationalliberal) hält für die Indemnitäts-Erklärung die Form eines besonderen Gesetzes nöthig; diese Form sei in dem Zusatzantrag erfüllt, für den er stimmen werde.

Abg. v. Maltzahn-Gültz (konservativ) hat ebenfalls den dringenden Wunsch, daß die Indemnitätsfrage erledigt werde. Um eine möglichst große Majorität zu erzielen, wird er für den Zusatzantrag stimmen.

Abg. Windthorst bestreitet, je rein persönliche Angriffe erhoben zu haben. Es sei kein Wunder, daß heute gewisse Leute leicht mit der Verfassung umgehen, nachdem man die wichtigsten Verfassungsartikel leichten Herzens beseitigt hat.

Abg. Richter (Hagen): Man hat heute wieder Fortschrittler und Sozialisten zusammengeworfen. Heute, wo die Regierung anerkennt, daß ein berechtigter Kern im Sozialismus stecke, und wo die Konservativen unter Leitung der Ober-Präsidenten durch passives Verhalten dafür sorgen, daß Sozialdemokraten in den Reichstag kommen, soll man uns mit solchen Reden doch nicht graulich machen.

Hierauf werden die Artikel 1—8 des Vertrages angenommen.

Bei Artikel 9 befürwortet Abg. Dr. Meyer seinen Antrag:

Den Reichskanzler zu ersuchen, in der nächsten Session eine Vorlage zur Ermäßigung des Cacao-Zolles zu machen. Nachdem der Zoll auf Chokolade ermäßigt sei, werde dieser Antrag nöthig; führt man Chokolade billig ein, so ist es auch nöthig, den Zoll auf das Rohmaterial zu ermäßigen, aus dem die Chokolade gefertigt wird.

Staatssekretär v. Burchard: Es wird regierungsseitig bedauert, daß es nöthig gewesen ist, auf Andrängen Spaniens den Chokoladen-Zoll herabzusetzen. Ich kann aber nicht sagen, ob es möglich sein wird, dem Antrage Meyer zu entsprechen. Jedenfalls wird die Regierung die Sache unausgesetzt im Auge behalten.

Art. 9 und der ganze Rest des Vertrages wird angenommen.

Es folgt die Gesammtabstimmung, bei welcher ebenfalls für den Handelsvertrag votirt wird.

Hierauf wird der Antrag Kapp (wegen gleichmäßiger Behandlung der Hamburger Spritfabrikanten mit denen anderer Nationen, die mit Spanien kontrahirt haben) abgelehnt; dagegen wird der Antrag Meyer-Halle angenommen; ebenso der Antrag Reichensperger-Krefeld (die Petitionen bez. des Rosinen- und Korinthenzolls der Regierung zur Erwägung zu überweisen).

Es folgt die dritte Berathung der internationalen Fischereivorlage. Dieselbe wird ohne wesentliche Debatte angenommen.

Hierauf wird der Antrag v. Kardorff wegen Verallgemeinerung der Zollermäßigungen in dem deutsch-italienischen und deutsch-spanischen Handelsvertrage in dritter Lesung berathen.

Außer dem Indemnitätsantrage (Braun und Genossen) liegen hierzu noch Abänderungsanträge vor von dem Abg. Barth (rein redaktioneller Natur) und vom Abg. Meyer-Jena (die durch kaiserliche Verordnung bestimmten Zollfestsetzungen bedürfen der Genehmigung des Reichstages.)

Gegen diese Abänderungsanträge erklären sich Staatssekretär v. Burchard, Abg. Frhr. v. Maltzahn-Gültz und Abg. v. Kardorff.

Bei der Abstimmung wird die Indemnitätsklausel mit allen gegen die Stimmen des Fortschritts und der Sozialdemokraten angenommen; der Antrag Barth wird abgelehnt, dagegen der Antrag Meyer-Jena angenommen und darauf der ganze Gesetzentwurf in der Gesammtabstimmung genehmigt.

Es folgt die Berathung des Rechenschaftsberichts der Regierung über die Handhabung des Sozialistengesetzes, besonders über die weitere Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes über Leipzig.

Abg v. Vollmar (Sozial-Demokrat) beschränkt sich darauf, eine Erklärung zu verlesen, in welcher die sozialdemokratischen Abgeordneten darauf hinweisen, daß die ganze bisherige Handhabung des Sozialistengesetzes nichts gegen die Partei vermocht hat, und daß die Regierung dies auch selbst hat eingestehen müssen. Es wird mit großer Genugthuung konstatirt, wie sehr der kleine Belagerungszustand seinen Zweck verfehlt hat.

Staatssekretär v. Bötticher erwidert, daß die Regierung mit Rücksicht auf die Geschäftslage des Hauses auf eine Erwiderung und eingehende Darlegung der Verhältnisse verzichte.

Hiermit ist die Tagesordnung erschöpft.

Abg. Graf v. Moltke spricht dem Präsidenten den Dank des Hauses für die Geschäftsführung aus, den dieser mit dem Danke gegen die Mitglieder und das Bureau für die ihm erwiesene Unterstützung erwidert.

Staatssekretär v. Bötticher verliest hierauf die Allerhöchste Botschaft, in welcher er beauftragt wird, die Session des Reichstages am 1. September zu schließen. Die Abgeordneten hören die Verlesung der Botschaft stehend an. Staatssekretär v. Bötticher erklärt die Session des Reichstages für geschlossen. Nach dreimaligem Hoch, in welches die Abgeordneten lebhaft einstimmen, schließt der Präsident die Sitzung um 3 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 2. September. Für den 9. Januar nächsten Jahres, den Todestag Victor Emanuels, wird, so schreibt man aus Rom, eine Monstrepilgerfahrt von Patrioten aus ganz Italien zu dem Königsgrabe im Pantheon geplant. Am 26. August versammelte sich das bereits ernannte Centralkomitee in Florenz unter dem Vorsitze des Senators Finoschiette. 52 Provinzen meldeten bereits ihre Theilnahme an. Der General Cadorna, welcher 1870 das Heer von Rom kommandirte, wurde zum Ehrenpräsidenten der patriotischen Pilgerfahrt ernannt, durch welche die fünfundzwanzigjährige Unabhängigkeit Italiens gefeiert werden soll. Die Eisenbahnen gewähren 75 Prozent Rabatt auf die Fahrpreise. Jede Provinz wird eine weiße Fahne mit dem eigenen Wappen und dem Kreuze von Savoyen führen.

— Der französische Kriegsminister General Thibaudin hat seine Reise nach der Alpengrenze in Folge Inanspruchnahme durch anderweitige zahlreiche Arbeiten auf unbestimmte Zeit verschoben.

— In englischen Regierungskreisen glaubt man, daß die Fenier abermals irgend etwas im Schilde führen, und dürfte wahrscheinlich der Prozeß O'Donnels, des Mörders Careys, von ihnen zur Verübung eines Gewaltstreichs benutzt werden. Viele verdächtige amerikanische Irländer sind während der letzten Tage in Liverpool und London angekommen und die Polizei macht die größten Anstrengungen, um dem neuen Komplotte, das anscheinend geplant wird, auf die Spur zu kommen.

— Der Pariser „Gaulois" meldet, wie er vorbusgeschickt. aus autorisirter Quelle, „Frankreich hat soeben China den Vertrag von Hue mitgetheilt und dasselbe aufgefordert, seine Unterthanen zurückzuberufen, welche den schwarzen Flaggen Unterstützung liehen, und zwar Kraft eines Artikels des von dem Kaiser von Anam unterzeichneten Friedens-Vertrages, der uns (Franzosen) das absolute Recht in Tonkin überträgt. Der Mandarin Li-Fong-Pao, der Botschafter Chinas in Deutschland, der augenblicklich in Wien weilt, hat erklärt, daß dieses Verfahren Frankreichs, in Peking als eine Kriegserklärung betrachtet werden würde."

— Gleich anderen Kurgästen hat sich Fürst Bismarck jedes Jahr, wenn er in Kissingen war, wiegen lassen. Ein Kissinger Blatt bringt folgende Gewichtstabelle seit 9 Jahren: 1874 207 Pfd., 1876 219 Pfd., 1877 230 Pfd., 1878 243 Pfd., 1879 247 Pfd., 1880 237 Pfd., 1882 232 Pfd., 1883 202 Pfd.

Provinzielles.

Stettin, 3. September. Die „Pharmaceutische Zeitung" bemerkt, daß das Nahrungsmittelgesetz vom 14. Mai 1879 zwar den Verkauf verfälschter und verdorbener Gegenstände, nicht aber den verfälschter und verdorbener Arzneimittel bestrafe, so daß beispielsweise der Droguist, wenn er gefälschtes Macis- oder Pfefferpulver verkauft, bestraft, wegen des Verkaufs von gefälschtem Perubalsam oder verdorbenen Kräutern aber nicht bestraft werden kann. Da nun ein Theil des Arzneihandels in Deutschland freigegeben und in etwa zweitausend Verkaufsstätten betrieben wird, so hat die Frage, ob jene Lücke auszufüllen sei oder nicht, ein mehr als theoretisches Interesse.

— Den Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamtes ist zu entnehmen, daß in Folge einer von zuständiger Seite ergangenen Anregung durch das würtembergische Medizinal-Kollegium Untersuchungen über den Einfluß des Schreibens auf Auge und Körperhaltung der Schulkinder angestellt worden sind. Auf Grund der bei über 1000 Schulkindern angestellten Beobachtungen und Untersuchungen gelangten die Fachmänner zu einer Reihe praktischer Ergebnisse, von denen folgende hervorgehoben werden mögen. Zwei Hauptpunkte kommen hiernächst in Betracht: die Annäherung, beziehungsweise Vorwärtsbeugung des Rumpfes und dann die Seitwärtsdrehung desselben. Beide sind soweit unabhängig von einander, daß zwar beide häufig gleichzeitig vorkommen, aber auch jedes für sich ohne das andere beobachtet wird. Die Annäherung bringt, wenn sie zu groß wird, eine erhebliche Gefahr für die Augen mit sich, die Seitwärtsdrehung kann zur Ursache habitueller Verkrümmung werden. Die Vorwärtsbeugung wird sich nur zu einem kleinen Theile durch Abänderung der Schreibweise bessern lassen, wogegen durch letztere, sei es nun aufrechte Schrift bei gerader Heftlage oder liegende bei stark schräger Mittellage, die Seitwärtsdrehung des Rumpfes erfolgreich zu bekämpfen ist. Ohne eine solche Aenderung aber müssen die Kinder selbst in den besten Bänken verdreht sitzen. Die liegende Schrift, so ausgeführt, daß die Grundlinien der einzelnen Buchstaben senkrecht zum Tischrande gemacht werden, die Zeilen aber genau vor der Mitte des Körpers in einem Winkel von 30—40 Grad schräg angezogen werden, ist die, bei welcher der Körper eine symmetrische Haltung bewahren kann und zugleich an Auge und Hand die geringsten Anforderungen gestellt werden. Hinsichtlich der Frage, ob nicht die deutschen Buchstaben schädlich für das Auge wirken und daher vom hygienischen Standpunkte aus die lateinische Schrift vorzuziehen sei, wird die Ueberzeugung ausgesprochen, daß man vorerst keinen Grund habe, die eine für hygienisch weniger zuläßig als die andere zu erklären.

— Nach den Bestimmungen des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Februar 1870 dürfen in diesem Monat geschossen werden: Elchwild, männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, Auer-, Birk- und Haselwild, Fasanen, Hasen, Rebhühner, Wachteln, Enten, Trappen, wilde Schwäne, Schnepfen und alle anderen Sumpf- und Wasservögel. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Ricken, Rehkälber und der Dachs.

— Die diesmalige Feier des Sedantages verlief hier in einer nach jeder Richtung hin befriedigenden Weise. Es schien uns, als sei dieselbe ge-

gen die Vorjahre erheblich allgemeiner geworden, so daß die Frage, ob das Sedansfest sich als ein vom Volke gern gefeierter patriotischer Gedenktag zu erhalten vermag, unserer Ansicht nach zu bejahen ist. Nachdem bereits am Sonnabend Abend der Grabower Kriegerverein und der Konservative Verein eine zahlreich besuchte Vorfeier begangen hatten, wurde der eigentliche Gedenktag gestern Morgen durch Choralblasen und Abspielen patriotischer Weisen vom Thurme der Jakobikirche eingeleitet. Die Straßen der Stadt zeigten ein sehr festliches Ansehen, besonders reichen Schmuck hatte die Louisenstraße und vor allem die Pölitzerstraße angelegt, in letzterer zeichneten sich besonders die Restaurants von Körnke, Waldmann, Neumann und Barz durch reiche Dekoration und am Abend durch prächtige Illumination aus, das Gleiche gilt von dem Schmalz'schen Garten in der Birkenallee. Die Hauptfeier fand am Nachmittag und Abend in den öffentlichen Etablissements statt, welche durchgängig sehr gut besucht waren. Besonders stark frequentirt waren die beiden Sommertheater, in Bellevue sprach Frl. Melles einen stimmungsvollen von Herrn Paul Wendt verfaßten Prolog, in Elysium konzertirte neben der Eilenberg'schen Konzert-Kapelle der Stettiner Sängerbund unter Leitung des Herrn Laser, der den jungen Gesangverein in kurzer Zeit zu recht ansehnlichen Leistungen gebracht hat. — Eine recht umfassende Feier hatte der Patriotische Krieger-Verein in Wolff's Garten veranstaltet, wir kommen auf dieselbe noch ausführlich zurück.

Die vom Stettiner Handwerker-Verein im „Deutschen Garten" veranstaltete Sedanfeier war derartig besucht, daß in dem geräumigen Garten kein Platz mehr zu finden war und Hunderte wegen Mangel an Plätzen umkehren mußten. Auch hier verlief die Feier recht würdig. Nachdem der Sängerchor des Vereins unter Leitung des Herrn A. Hart den Kreutzer'schen Chor „An das Vaterland" gesungen hatte, sprach Herr Degner den von Albert Träger gedichteten sinnreichen Prolog. Demnächst hielt Herr Stadtrath Bock die Festrede. Redner wies auf die im Hohenzollernhause herrschende schöne Sitte hin, daß jeder Prinz ein Handwerk erlerne. Hierdurch werde ein festes Band zwischen den Mitgliedern des königlichen Hauses und den Handwerkern geknüpft und gerade die Handwerker und die von diesen geschaffenen Vereine hätten die Pflicht, die ruhmvollen Gedenktage unseres Vaterlandes festlich zu begehen. Redner ging sodann näher auf die Bedeutung des Sedantages ein und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, nach welchem alle Anwesenden das „Heil Dir im Siegerkranz" sangen. Herr Stadtrath Bock, welcher seit langer Zeit die Bestrebungen des Handwerker-Vereins in jeder Weise unterstützt, wurde durch eine besondere Aufmerksamkeit überrascht, indem ihm von mehreren jungen Damen namens des Vereins ein prachtvolles Blumenbouquet überreicht wurde. Die von dem Sängerchor des Vereins während des Nachmittags vorgetragenen Chorlieder fanden lebhaften Beifall; wahrhaft überrascht wurden die Anwesenden durch die sehr wirkungsvoll arrangirten lebenden Bilder, Szenen aus dem Feldzuge 1870/71 darstellend. Zum Schluß des Festes wurde ein Feuerwerk abgebrannt. — Der Neue Stettiner Dilettanten-Verein hatte im Reichsgarten seine Mitglieder und einen großen Kreis von Freunden zu einer patriotischen Feier versammelt. Entgegen der sonstigen Gewohnheit des Vereins war von einer Theater-Vorstellung Abstand genommen worden. Das Programm wurde meist durch Instrumental-Konzert ausgefüllt; nur der im Saale ausgeführte 3. Theil brachte neben einem von Herrn C. Friedrich gedichteten und schwungvoll vorgetragenen Prolog mehrere Lieder-Vorträge und Deklamationen. Nach Schluß des Konzerts hielt ein gemüthlicher Tanz die Mitglieder noch lange vereint. Der Stettiner Krieger-Verein hatte in Brandtner's Saal, die Stettiner Ressource im Grabower Gesellschaftshaus entsprechende Festlichkeiten veranstaltet. — Die Bürgerliche Ressource vereinigte sich in ihrem Gesellschaftshaus, woselbst zunächst Konzert stattfand, an dasselbe schloß sich ein gemeinschaftliches Abendessen und den Schluß bildete ein Kränzchen. — Recht würdig war auch die vom Züllchower Krieger-Verein veranstaltete Feier. Nachmittags 3 Uhr traten die Mitglieder im Vereinslokal an und marschirten nach dem auf dem Kirchhof aufgestellten Kriegerdenkmal, woselbst der Vorsitzende eine herzliche Ansprache hielt. Hierauf marschirte der Verein nach Küster's Schießpark, wo sich bald ein heiteres ungezwungenes Leben entwickelte. Am Abend fand in Seidel's Saal ein Ball statt.

— Während des Monats August gingen bei der Zentralstelle für Vereinsarmenpflege 546 Meldungen ein. 91 Hülfesuchende wurden mit Mittagessen, 415 durch Nachtquartier und 4 durch Brod unterstützt. 4 wurden an Spezialvereine überwiesen und 32 Gesuche mußten abgewiesen werden. Seit Kurzem wird anscheinend mit gutem Erfolge eine kleine Arbeitsleistung von 1½—2 Stunden mit der Unterstützung verbunden. Nach wie vor bleibt es zur Abstellung der Bettelei dringend wünschenswerth, daß Seitens des Publikums an keinen unbekannten Bettler Almosen verabreicht werden.

— Herr Direktor Schirmer hat den Schriftsteller and Redakteur Fritz Brentano, besonders bekannt durch sein Lustspiel „Durchlaucht haben geruht", als Dramaturgen für das Stadt-Theater engagirt. Uns scheint die Acquisition eine sehr werthvolle aber auch nothwendige, da Herr Direktor Schirmer von seinem doppelten Theater-Geschäft zu sehr in Anspruch genommen wird, um sich eingehend mit jedem das Theater berührenden Vorfall befassen zu können. In Herrn Brentano hat die Direktion einen äußerst befähigten, praktischen Fachmann engagirt.

— Berliner Theaterblätter enthalten folgende vielsagende Anzeige:

Kontraktbruch.

Der Schauspieler und Chordirektor Robert Collin, für kommende Wintersaison in Amsterdam engagirt, ist mir mit Hinterlassung vieler Schulden und unter Mitnahme geliehener Sachen kontraktbrüchig geworden. Ich warne hiermit meine Kollegen vor diesem schwindelhaften Menschen.

Stettin, den 27. August 1883.

Emil Schirmer,
Dir. des Stadt- und Bellevue-Theaters.

Wir haben uns nach den näheren Umständen, die diese öffentliche Warnung vor Herrn Collin veranlaßt haben, erkundigt und müssen allerdings gestehen, daß das Personal des „Bellevue-Theaters" in Herrn Collin ein recht „würdiges" Mitglied besessen hat. Wie sich Herr Direktor Lautenburg, zu dem nach Amsterdam Herr Collin engagirt ist, dieser Warnung gegenüber verhalten wird, bleibt abzuwarten.

— Gestern Abend 8½ Uhr verstarb nach längerer Krankheit der Stadtälteste Geh. Justizrath Eduard August Pitzschky im Alter von 75 Jahren.

— Der Arbeiter Friedrich Korth aus Wussow wurde am Freitag in die Krankenanstalt „Bethanien" aufgenommen, weil derselbe nicht unerhebliche Kopfwunden hatte, die ihm nach seiner Angabe auf dem Wege von Eckerberg nach Wussow von dem Arbeiter Franz Fensch aus Wussow durch Schläge mit einem Eichenknüttel zugefügt sind. Ferner fand der Arbeiter Gustav Rathmüller wegen einer Quetschung im Gesicht Aufnahme. Derselbe will am 29. v. M. Abends in dem Bierlokal Eisenbahnstraße 1 von einem ihm unbekannten Manne mit einem Bierseidel geschlagen worden seien.

— Gestern Abend brannten in Karow eine gefüllte Scheune und in Barnimslow Scheune und Stall; leider verbrannten bei letzterem Feuer auch mehrere Stück Vieh.

— Der bisherige Pächter des Elysium-Etablissements, Herr Rumpf, hat das bekannte große Restaurant „Zum Norddeutschen Bier-Konvent" käuflich erworben und wird dasselbe schon in nächsten Tagen übernehmen.

— Bisher gehörten unmoralische Ueberfälle auf offener Landstraße in unserer Gegend erfreulicher Weise noch zu den Seltenheiten, doch sollen wir, wie es scheint, davon auf die Dauer nicht verschont bleiben. Am Sonnabend Abend wurde die Tochter des Bauerhofsbesitzers S. aus Hohenzahden beim Nachhausegehen von Niederzahden auf halbem Wege von einem plötzlich aus dem Gebüsche springenden Manne überfallen. Derselbe warf dem erschreckten Mädchen seinen Rock über den Kopf, riß es zu Boden, fesselte es an den Händen und that dem am Schreien behinderten Mädchen Gewalt an. Er ließ dasselbe alsdann mit gebundenen Händen liegen. Leider ist es bisher noch nicht gelungen, den Attentäter zu eruiren, auch weiß die Ueberfallene bedauerlicher Weise keine näheren Angaben über das Aussehen des frechen und rohen Menschen zu geben.

— Die Betriebs-Einnahme der Stettiner Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft beträgt

im August 1883	M.	24302.35
im August 1882	„	22453.20
im August 1883	+ M.	1849.15
bis Ende Juli 1883	— M.	554.25
mithin bis Ende August 1883	+ M.	1294.90

× Greifenberg, 1. September. Gestern wurde uns hier ein musikalischer Hochgenuß gewährt, da Herr Kapellmeister Rothe vom 2. Regiment mit seiner Kapelle in den Anlagen ein Konzert gab, welches alle Anwesenden zur Bewunderung der ausgezeichneten Leistungen hinriß. Die Manövertruppen sind heute mit unserer Garnison ausmarschirt, um in der Kösliner Gegend an dem stattfindenden Manöver weiter Theil zu nehmen. — Der morgende Sedantag wurde von dem Gymnasium und den Schulen heute schon festlich begangen und wird morgen der Kriegerverein ebenfalls einen Fest-Appell abhalten, während der Turn-Verein ein Festfeuer auf den Köpkenbergen am Abend anzündet.

Kunst und Literatur.

Wieder ist einer von den Nestoren der deutschen Literatur heimgegangen. Levin Schücking ist in Pyrmont vorgestern gestorben. Christoph Bernhard Levin Schücking, am 6. September 1814 zu Clemenswerth im Münster'schen geboren, lebte in den letzten Jahren abwechselnd auf seinem Gute Sassenberg in Westfalen und Italien. Seit 1843 war er mit Louise von Gall vermählt, welche sich als Erzählerin gleichfalls einen klangvollen Namen erworben hat.

Vermischtes.

— (Mittel gegen schwere Geburten.) In Westrußland wurden unter den dortigen Weißrussen in der letzten Zeit auffallend viele Todesfälle bei schwangeren Frauen konstatirt. Als die dortigen Aerzte die Ursache dieser häufigen Todesfälle nachzuforschen begannen, machten sie haarsträubende Entdeckungen bezüglich des Aberglaubens des weißrussischen Volkes. Bei den Weißrussen werden nämlich, wie den „Moskowskija Wedomosti" geschrieben wird, die Schwierigkeiten bei der Geburt als Anzeichen „der bösen Macht" betrachtet. Um diese Macht zu vertreiben und das Gebähren des Kindes zu erleichtern, wird die betreffende schwangere Frau mit Einwilligung (!) des Pfarrers in die Kirche gebracht, in der Altarsthüre aufgestellt oder niedergelegt und mit dem Meßornatgürtel des Pfarrers festgeschnürt, hilft dieses „Mittel" nicht, so wird die Frau auf einen umgewendeten Pelz auf die Hausschwelle niedergelegt, während ihr Mann über sie hin- und herspringen muß. Hilft auch dieses Mittel nicht, so wird die Frau in einen Trog mit Teig hineingelegt und unter dem Ofen aufgestellt, damit der Teig, in welchem die Frau drinliegt, rascher gähre. Nützt auch dieses Mittel nicht, dann werden gewaltsame Mittel angewendet, welche gewöhnlich die Mutter und das Kind tödten. . . . Kommt unter solchen Umständen dennoch ein lebendiges Kind zur Welt, so wird dasselbe für einen halben Teufel gehalten und man trachtet, das Kind so bald as möglich taufen zu lassen. Bis dahin wird aber das Kind auf das Strengste bewacht, damit es nicht von der Hexe Baba-Jaga oder dem Teufel geholt werde. Zu diesem Zwecke wird dem Kinde eine brennende geweihte Kerze beständig unter dem Näschen gehalten. Dasselbe thut man auch der Wöchnerin gegenüber, während dessen ein Weib mit einem Besen an die Zimmerdecke klopfen muß. Passirt man auf dem Wege zur Taufe eine Brücke, so müssen auf derselben die Taufpathen vom Wagen oder Schlitten herabsteigen, sich dann umdrehen und auf die Brücke spucken und Heu- und Strohbüschel hinwerfen. Bei dem Friedhof wird das Pferd ausgespannt und das Kind von einem Taufpathen um den Friedhof herumgetragen. Weint dabei das Kind, so wird es bald sterben. Nach der Taufe wird das Kind auf die Hausschwelle gelegt, worauf dann über dasselbe alle Anwesenden springen müssen. Jetzt erst sei das Kind frei vom bösen Geiste . . . .

— (Weiße und farbige Glacéehandschuhe zu reinigen.) Man nimmt gekochte und wieder kalt gewordene Milch, von welcher der Rahm abgenommen worden ist; ferner weiße Seife und einen dünnen, feinen Schwamm. Der Handschuh, welcher gewaschen werden soll, wird über eine Hand gezogen. Jetzt tauche man die eine Seite des Schwammes in die Milch und mit dieser feuchten Seite reibe man über die Seife. Nun fährt man mit dem Schwamme nach allen Richtungen über den Handschuh hin. Von Zeit zu Zeit drückt man den Schwamm gut aus und nimmt abermals Milch und Seife. Dann breitet man die Handschuhe zum Trocknen aus. Sobald sie dreiviertel trocken sind, zieht man sie sorgfältig nach allen Seiten aus; die Finger erweitert man durch zylindrische Holzstäbchen.

— (Kriegslist.) Frau: „Ich glaube zu bemerken, lieber Mann, daß Du unser Dienstmädchen viel freundlicher behandelst, als mich!" — Mann: „Reine Kriegslist, mein Kind! Du weißt ja, heutzutage ist ein Dienstmädchen viel schwerer zu behalten, als eine Frau!"

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 2. September. Nachdem der Sedantag bereits gestern durch eine Vorfeier festlich begangen worden und namentlich der Fackelzug der Turner trotz schwerer Gewitter und strömenden Regens zur imposanten Ausführung gelangt war, ist heute die Stadt aufs Reichste mit Flaggen geschmückt. Nachmittags finden in allen größeren öffentlichen Etablissements und Gärten Fest-Konzerte statt. Die öffentlichen Denkmäler und Fontainen, welche ebenfalls reich geschmückt sind, werden am Abend festlich beleuchtet werden. Zur Einleitung des Festes werden Mittags 12 Uhr vom Rathhausthurme Choräle und patriotische Weisen ertönen.

Dresden, 2. September. Zur Feier des Sedantages, welcher von den Schulen schon gestern festlich begangen wurde, prangen heute alle königlichen und Staats-Gebäude, sowie zahlreiche Privathäuser in reichem Flaggenschmucke. Mittags wird Festmusik auf dem alten Markte, am Abend eine festliche Beleuchtung der öffentlichen Plätze stattfinden.

München, 2. September. Der König hat dem General der Infanterie und Kommandeur des 1. königl. preußischen Armeekorps, von Gottberg, und dem Gouverneur von Straßburg, Generallieutenant v. Massow, das Großkreuz des Militär-Verdienstordens verliehen.

Traunstein, 2. September. Se. kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz hat heute früh 7 Uhr Traunstein verlassen und sich nach Tegernsee begeben, um daselbst dem Herzog Karl Theodor in Baiern einen Besuch zu machen. Gegen Abend erfolgt die Abreise über München nach Würzburg.

Wien, 2. September. (Post.) Einundzwanzig Kanonenschüsse verkündeten um 8 Uhr, daß die Kronprinzessin Stefanie von einer Prinzessin entbunden worden sei. Die Wehen stellten sich um 12 Uhr Nachts ein; die Entbindung erfolgte um 7 Uhr Morgens. Der ganze Hof ist im Schlosse Laxenburg versammelt. Mutter und Kind befinden sich wohl. Die feierliche Taufe findet am 5. September Mittags 1 Uhr zu Laxenburg statt.

Laxenburg, 2. September. Der Kaiser ist von Wien hier eingetroffen. Der Bahnhof und der Ort sind mit Flaggen und Blumen festlich geschmückt. In der Ortskirche wurde anläßlich der Geburt der Prinzessin ein Hochamt zelebrirt.

Wien, 2. September. (D. M.-Bl.) Das Kommando über die nach dem Zalaer Komitat beorderten Truppen übernimmt ein General. Die ungarische Regierung beabsichtigt, die Preßfreiheit insoweit einzuschränken, als es erforderlich erscheint, den antisemitischen Hetzern das Handwerk zu legen und den beschämenden Ausschreitungen einen Damm zu setzen. Minister-Präsident Tisza schlägt als königlichen Kommissar für Kroatien einen General vor, der Ordnung herstellen und Ungarn jene Satisfaktion verschaffen soll, die es zur Herstellung seiner Autorität bedarf. Die revoltirenden Bauern in Zagorien sind militärisch organisirt; die kroatischen Blätter führen eine kühne Sprache gegen Ungarn und sprechen von einem Kriege, der mit einem Siege Kroatiens enden müsse.

Pest, 2. September. Aus dem Zalaer Komitate wurden keine neuen Ruhestörungen gemeldet. Es sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Drei Bauern, welche nach der Verkündigung des Standrechtes plünderten, wurden festgenommen.

Der Stuhlrichter von Zala-Egerszeg wollte sich mit einer Kompagnie Soldaten nach Szent-Peter behufs Eruirung des erschrecklichen Söztörer Raubmordes begeben. Auf dem Wege dahin überbrachte ihm ein Bote von Szent-Peter die Warnung, nicht den Ort zu betreten, da er sonst erschlagen würde. Der Stuhlrichter wich denn auch zurück und bat um größeren militärischen Sukkurs. Zwei Kompagnien aus Comorn werden ihm nunmehr beigesellt.

Eine von den gewissen „intelligenten Persönlichkeiten", der Sohn eines gewesenen Septennairs aus der Bach'schen Regierungsperiode, wurde wegen Theilnahme an der Aufwiegelung in Szent-Groth verhaftet.

Paris, 1. September. (Post.) Fürst Hohenlohe hat heute Abend Paris verlassen; derselbe beabsichtigt gegen Mitte Oktober zurückzukehren. Während der Abwesenheit des Botschafters fungirt der erste Sekretär v. Bülow als interimistischer Geschäftsträger.

Challemel Lacour war gestern so leidend, daß er das Bett hüten mußte, es ist daher fraglich, ob er heute Abend reisen kann. Der Konseil-Präsident Ferry wird vorläufig in Paris verbleiben, um den Verlauf der Unterhandlungen mit China abzuwarten.

Der König von Spanien wird nicht, wie die „Agence Havas" meldet, am 6., sondern erst am 7. hier eintreffen, und nach den bisherigen Bestimmungen am 9. seine Reise nach Oesterreich fortsetzen.

Nach neuesten Nachrichten hat nunmehr der protegirte Kaiser von Anam sich verpflichtet, von jetzt ab nicht mehr direkt, sondern durch Vermittelung des französischen Residenten resp. des Gesandten in Peking mit seinem bisherigen Suzerän, dem Kaiser von China, zu korrespondiren.

Paris, 2. September. (D. M.-Bl.) Die „Republique francaise" folgt heute dem Beispiele des „National", indem sie die Regierung auffordert, sofort Schritte zu unternehmen, damit Tonkin dem französischen Handel gewonnen werde. Die Handelskammern von Paris, Lyon und den großen Hafenstädten sollen ihre Bemühungen mit denen der Regierung vereinigen. In diplomatischen Kreisen wird angenommen, China werde schon deshalb den Vertrag von Hue nicht anerkennen, weil der König von Anam sich verpflichtet habe, nur noch durch die Vermittelung des bevollmächtigten Ministers Champeaux und des französischen Gesandten in Peking mit dem Kaiser von China zu korrespondiren.

Der Minister des Innern, Herr Waldeck-Rousseau, hat das von ihm begründete Journal „La Reforme" im Hinblick auf die von dem Letzteren verübten antideutschen „Ungeschicklichkeiten" im Stiche gelassen und hat das Blatt sein Erscheinen eingestellt.

Rom, 2. September. Die vatikanische „Osservatore Romano" erklärt in einem Leitartikel, in Antwort auf die jüngsten Auslassungen der offiziösen „Berl. politischen Nachrichten", daß Preußen allein Schuld trage, wenn die Unterhandlungen mit dem Vatikan bisher resultatlos blieben. So lange die beiden Grundforderungen des Vatikan: freie Ausübung des Priesteramtes, sowie freie Ausbildung der Priester nicht erfüllt worden, könne weder der Papst, noch das preußische Episkopat das jüngste Juligesetz billigen. Ganz ungerecht sei ferner Preußens Anspruch wegen des Weihbischofes Sniegon, weil derselbe weder in Preußen ein Amt ausübe, noch auch „mensa" erhalten habe, während in einigen anderen österreichischen Grenzdiözesen, deren Jurisdiktion auch preußisches Gebiet berühre, österreichische Priester sich bei Amtshandlungen auf preußischem Boden den preußischen Gesetzen stets anbequemt hätten. Schließlich sei die dritte Anklage preußischer Offiziöser, daß das preußische Episkopat durch seine gegenwärtige Haltung katholische Interessen kompromittirte, unbegründet, weil die Bischöfe ohne Befehle aus Rom ebensowenig eigenmächtig handeln dürften, als die preußischen Regierungs-Präsidenten es ohne Anweisung der Berliner Regierung thun dürften. Der heilige Stuhl aber sei von Preußen in die Unmöglichkeit versetzt, dergleichen Befehle an die Bischöfe zu ertheilen, so lange es die oben erwähnten beiden Forderungen unbeantwortet und unerfüllt lasse.

Kopenhagen, 1. September. Auf eine Einladung des Munizipalraths der Hauptstadt an den König und die Königin nebst ihren hohen Gästen zu einem Feste erwiderte der König dankend mit dem Bedauern, der Einladung nicht folgen zu können, da insbesondere der Kaiser von Rußland hierselbst lediglich der Muße zu leben wünsche.

Konstantinopel, 1. September. Der Fürst von Montenegro hat heute die Rückreise angetreten.

Alexandrien, 1. September. In einem offiziellen Bericht ist festgestellt worden, daß seit dem Ausbruche der Cholera bis gestern im Ganzen 27,813 Personen an der Cholera gestorben sind. Von den englischen Truppen sind 140 Mann gestorben.

Nach uns die Sündfluth.

Roman
von
Ewald August König.

18)

Ich erklärte mich zu Allem bereit, und wenn ich mich heute jener Stunde erinnere, so begreife ich selbst nicht, daß ich damals so ruhig und gleichmüthig bleiben konnte. Endlich hielt der Wagen, ich stieg aus, meine beiden Begleiter führten mich durch lange Gänge, Treppen hinauf und wieder hinunter, und obgleich die Knie unter mir zusammenbrechen wollten, und ich wohl erkannte, daß man absichtlich mich in die Irre führte, wagte ich doch nicht, gegen diese nutzlose Wanderung zu protestiren. Endlich erlaubte man mir das Tuch abzunehmen. Ich stand in einem großen, nur matt beleuchteten Zimmer, und ich war umringt von etwa sechs vermummten Gestalten, die schwarze Halbmasken trugen, und in deren Händen ich Dolchklingen funkeln sah. Die Wände des Zimmers waren ringsum mit schwarzen Tüchern behangen, ich konnte weder ein Fenster noch eine Thüre entdecken, das Mobiliar bestand aus einem langen Tische und einem Dutzend hochlehniger Stühle. Auf dem Tische standen Weinflaschen und Gläser, sowie einige Schüsseln mit Fleisch, Käse, Brod und Butter. Man ließ mich das Alles in Ruhe betrachten.

„Sie sind müde und werden einer Erfrischung bedürfen", sagte mein Führer, den ich an der Stimme wiedererkannte, „ruhen Sie sich einige Minuten aus und trinken Sie ein Glas Wein."

Ich ließ mir das nicht zweimal sagen, und ich erinnere mich noch, daß es ein vorzüglicher spanischer Wein war, der meine Kräfte im Nu wieder belebte. Mein Führer saß mir gegenüber, die übrigen Kerle standen stumm, mit dem Dolche in der Hand hinter mir, es war wahrhaftig keine angenehme Situation."

„Merkwürdig, daß Du das Alles früher niemals erzählt hast", sagte die alte Dame, in deren fleißigen Händen die Stricknadeln geräuschvoll klapperten, „mancher Andere würde sich bei jeder passenden Gelegenheit mit diesem interessanten Abenteuer gebrüstet haben."

„Ich will das gerne glauben", erwiderte der Doktor lächelnd, während er einige Tabakkörnchen von der Weste schnellte und dann mit der Hand langsam über den grauen Bart strich, „aber solches Sichbrüsten ist Sache der Großmäuler, und zu diesen wirst Du mich hoffentlich nicht rechnen. Uebrigens verbot mir auch in der ersten Zeit meiner Heimkehr schon die Klugheit, dieses Ereigniß zu veröffentlichen und später dachte ich nur selten noch einmal daran. Laß mich nun den abgebrochenen Faden wieder anknüpfen.

„Sie sehen, daß Sie vollständig in unserer Gewalt sind", sagte mein Führer mit der größten Gemüthsruhe, nachdem ich das erste Glas Wein getrunken hatte, „Sie sind es nicht allein in dieser Stunde, Sie werden es nun auch bleiben, so lange Sie leben. Unser Geheimniß wird Ihnen nicht verborgen bleiben können, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zeitungen morgen oder übermorgen darüber berichten und Sie werden alsdann den Zusammenhang errathen. Aber Sie kennen die Personen nicht, Sie kennen dieses Haus und diese Straße nicht und wir verbieten Ihnen, darauf bezügliche Nachforschungen anzustellen. Wenn Sie glauben, der Polizei Anzeige machen zu müssen, so thun Sie es auf Ihre Gefahr hin, erwachsen uns irgendwelche Unannehmlichkeiten daraus, so sind Sie der Erste, den unsere Rache trifft." „Ich zweifle nicht daran", erwiderte ich, vor allen Dingen aber sagen Sie mir jetzt, was Sie von mir verlangen." — „Nun wohl, einer unserer Freunde ist durch einen Schuß verwundet, Sie sollen die Kugel herausziehen und uns für die weitere Behandlung der Wunde die nöthigen Verhaltungsregeln geben. Wenn Sie Ihr chirurgisches Besteck nicht bei sich führen, so können wir Ihnen eins geben, wir sind mit Allem versehen." Ich nickte zustimmend, mein Führer erhob sich und öffnete an einer Seite des Zimmers den Vorhang. Ich trat in ein kleineres Gemach, die Vermummten folgten mir insgesammt. Auch in diesem Gemach waren die Wände verhangen und von einer Thüre oder einem Fenster nichts zu entdecken. Auf einem Bette lag ein großer starker Mann, der ebenfalls eine Halbmaske vor dem Gesicht trug und dessen Oberkörper unbekleidet war. Mein Führer deutete auf ihn und sagte in befehlendem Tone: „Holen Sie die Kugel heraus und kümmern Sie sich nicht um das Gesicht oder die Gestalt des Verwundeten." Ich trat hinzu und untersuchte die Wunde; die Kugel war in die Schulter eingedrungen, und das Wimmern und Stöhnen des Mannes bewies mir, daß er große Schmerzen litt. Ich holte mein Besteck heraus und begann meine Arbeit. Es gelang mir bald, die Kugel zu finden, aber in dem Moment, in dem ich sie herausziehen wollte, riß der Verwundete mit einem furchtbaren Schmerzensschrei die Maske vom Gesicht und wurde gleich darauf bewußtlos. Der kurze Augenblick hatte mir genügt, John Carlsen zu erkennen, und mein Blick, der starr auf dem todesbleichen Gesicht ruhte, verrieth mich. Als ich aufschaute, sah ich die funkelnden Augen meines Führers durchdringend auf mich geheftet, ich fühlte, daß ich verloren war, weil ich durch einen unseligen Zufall das Geheimniß erfahren hatte. Und in diesem Augenblick erst entsann ich mich der Schußwaffe, die ich selbst für alle Fälle in der Tasche trug, sie war im nächsten Moment in meiner Hand, und mit einem raschen Sprunge stand ich an der Wand, so daß ich einen Angriff von hinten nicht zu fürchten hatte.

„Meine Herren", sagte ich mit scharfer Betonung „es war nicht meine Schuld, daß ich etwas entdeckte, was Sie mir geheim halten wollten, ich kenne Sie Alle nicht, aber ich kenne diesen Verwundeten, und wenn Sie mir nicht auf Ihr Ehrenwort versprechen, daß Sie mein Leben nicht antasten werden, so bin ich entschlossen, es theuer zu verkaufen. Ich werde zwei von Ihnen niederstrecken, ehe Ihre Dolche mich erreichen, andererseits aber bin ich bereit, Ihnen Verschwiegenheit zu versprechen."

Die Vermummten standen mir in ruhiger, entschlossener Haltung gegenüber; meine Worte schienen gar keinen Eindruck auf sie gemacht zu haben.

„Das genügt", erwiderte mein Führer, „wir werden später darüber reden, beenden Sie vorerst Ihre Arbeit."

„Nicht eher, bis Sie mir das Versprechen gegeben haben!" rief ich.

Er gab es ohne Zögern, und ich hatte nun meine Arbeit rasch beendet. Nachdem die Wunde gereinigt und der Verband angelegt war, wurde ich in das große Gemach zurückgeführt, und ich mußte hier wieder Platz nehmen und ein Glas Wein trinken. Man fragte mich, ob die Wunde lebensgefährlich sei; sie war es nicht; man ersuchte mich, die nöthigen Verhaltungsregeln zu geben, die mein Führer niederschrieb, damit sie genau befolgt werden konnten.

„Und nun hören Sie mich", sagte er mit gehobener Stimme, nachdem dies Alles geschehen war, „prägen Sie meine Worte sich Ihrem Gedächtnisse ein, und vergessen Sie keins von ihnen. Ihre Schußwaffe kann uns wahrhaftig nicht einschüchtern, ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß wir Alle einem solchen Spielzeug schon oft gegenüber gestanden haben und daß wir mit leichter Mühe Sie entwaffnen könnten. Wir sind allein in diesem Hause, und das Haus liegt einsam, der Schuß würde nur von uns gehört werden, auf Hülfe von außen dürfen Sie also nicht rechnen. Und glauben Sie mir ferner, wenn vorhin der Schuß gefallen wäre, so würden Sie jetzt ein todter Mann sein. Sie kennen den Verwundeten, was gedenken Sie nun zu thun?"

Es gab auf die Frage nur eine einzige Antwort, wenn ich mein eigenes Leben retten wollte, ich hatte sie mir bereits überlegt und ich gab sie, ich sagte, daß ich schweigen würde.

„Es ist das Einzige, was Sie thun können, fuhr der Vermummte fort, indem er mein Glas noch einmal füllte, „betrachten Sie dieses Versprechen als einen unverbrüchlichen Schwur, den Sie uns geleistet haben, wenn Sie ihn brechen, wenn Sie nur eine Silbe von dem verrathen, was Sie hier gehört und gesehen haben, so schließen Sie Ihre Rechnung mit dem Leben ab, denn wo Sie auch sein mögen, unsere Rache wird Sie erreichen und vernichten. Denken Sie nicht, wenn Sie New-York verlassen, würden Sie aller Gefahr entronnen sein, Sie werden unausgesetzt beobachtet, und ich versichere Sie, daß unsere Macht weiter reicht, als Sie ahnen. Wo und bei welcher Gelegenheit unser Freund verwundet ist, werden Sie wahrscheinlich durch die Zeitungen erfahren und sollten Sie später je einmal wieder mit ihm zusammentreffen, so wagen Sie es nicht, ihn an diese Stunde zu erinnern. Wenn sein Zustand sich verschlimmern sollte, so werden wir uns gezwungen sehen, Ihren Beistand noch einmal in Anspruch zu nehmen, wie Sie

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 1. September. Wetter: schön. Temp. + 20 R. Barom. 28" 1"'. Wind SW.

Weizen Anfang matt, Schluß fester, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß 175—196, neuer 170—193 bez., per September-Oktober 194 bez., per Oktober-November 194,5—195,5 bez., per April-Mai 202—204,5 bez.

Roggen Anfang matt, Schluß fester, per 1000 Klgr. loko inl. 146—152, neuer 120—150, per September-Oktober 150,5—151,5 bez., per Oktober-November 152—153 bez., per November-December 154 bez., per April-Mai 157—157,5 bez.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko neue 125—145 bez.

Hafer matt, per 1000 Klgr. loko 140—156 bez., neuer 125—138 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 290—312 bez., per September-Oktober 316 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 290—313 bez., geringer 250—280 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 69 B., per September 68 B., per September-Oktober 67,5 B., per Oktober-November do., per April-Mai 68,5 B.

Spiritus flau per 10,000 Liter % loko ohne Faß 56,7 bez., per September 55,2 B., per September-Oktober 53,7—53,3—53,6 bez., B. u. G., per Oktober-November 52,2 B., per November-Dezember 51,8 B., per April-Mai 52,4 B.

Petroleum per 50 Klgr. loko 3,25 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 170—194, Roggen 131—150, Gerste 130—150, Hafer 135—142, Kartoffeln 67—75, Heu 3—3,50, Stroh 27—30.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend entschlief sanft nach langem Leiden mein inniggeliebter Mann, der Geheime Justizrath

Eduard August Pitzschky.

Dieses zeigt tiefbetrübt auch im Namen der übrigen Hinterbliebenen statt jeder besonderen Meldung an

Stettin, den 3. September 1883.

Bertha Pitzschky,
geb. Kahl.

Eine achtbare, strebsame Handwerkerfamilie wurde im Jahre 1877 von einem auswärtigen Holzhändler um ihr ganzes Vermögen betrogen. Den letzten Rest nahmen die durch diesen Prozeß entstandenen Gerichtskosten, so daß die Familie nun ganz mittellos dastand und jeglicher Aussicht auf bessere Zeiten beraubt war. Trotz rastloser, unermüdlicher Thätigkeit hat der Familienvater die Seinen nur vor gänzlichem Untergange zu schützen vermocht. Seitdem nun der eine Sohn vom Militär zurück ist und seine ganze Kraft einsetzt, das Geschäft zu heben, ist Aussicht auf ein Wiederaufkommen. Leider fehlt es zur Anschaffung von Holz an Mitteln, um die von vielen Seiten gegebenen größeren Aufträge ausführen zu können. Da die Familie, deren Glieder ihres Fleißes und sittlichen Wandels wegen allseitiger Achtung genießen, wirklich würdig ist, daß sie in der Wiederaufrichtung ihrer bürgerlichen Existenz unterstützt werde, so richten die Unterzeichneten an Gleichgesinnte die ergebene Bitte, durch Geldbeträge, welche die Expedition dieses Blattes die Güte haben will anzunehmen und zu befördern, zum Wiederaufkommen eines der Verzweiflung nahen tüchtigen Handwerkers beizutragen.

Viele können Einem leicht helfen.

Cöslin, im August 1883.

J. Komoll. Julius Loeck. Peckruhn.

In Folge höchster Aufforderung Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin hat sich in Berlin ein Zentralkomitee gebildet, um Gaben zu sammeln **zur Linderung der Noth im befreundeten Lande, zur Hülfe für die schwer heimgesuchte Insel Ischia.**

Im Vertrauen auf die bewährte Opferfreudigkeit unserer Mitbürger sind wir zusammen getreten, um auch hier durch Sammlungen dem Gefühle der Theilnahme für die jene Katastrophe überlebenden unglücklichen Ischianer Ausdruck zu verleihen.

Jeder von uns ist bereit, Gaben anzunehmen und baldigst an das Zentralkomitee abzuliefern. Ingleichen haben die hiesigen Zeitungsredaktionen sich zur Annahme von Beiträgen bereit erklärt. Ferner sind die Reichspostämter und Reichsbankanstalten ermächtigt, Gaben entgegen zu nehmen.

Jede Gabe wird willkommen sein; über die Beiträge wird öffentliche Mittheilung erfolgen.

Stettin, den 16. August 1883.

Abel, Bankier. **Barsekow**, Direktor der Reichsbank. **Graf Behr-Negendank**, Oberpräsident. **Brumm**, Geh. Kommerzienrath. **Brunnckow**, Fabrikdirektor. **Cunio**, Oberpostdirektor. **Dr. Dohrn**, Mitglied des Reichstags. **Grassmann**, Chefredakteur. **Haker**, Kommerzienrath. **Graf Hue de Grais**, Polizei-Präsident. **Kanzow**, Kaufmann. **Kettner**, Kaufmann und Vice-Konsul. **Freiherr von Puttkamer**, Oberregierungsrath. **Dr. Scharlau**, Stadtverordneten-Vorsteher. **Schlutow**, Mitglied des Reichstages. **Hellmuth Schröder**, Kaufmann. **Theune**, Kommerzienrath. **Wex**, Oberlandesgerichts-Senats-Präsident. **Wiemann**, Chefredakteur. **Zander**, Kaufmann.

Stettin, den 1. September 1883.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 6. d. M., Abends 5½ Uhr.

Tages-Ordnung:

Rückäußerung auf den Beschluß, betreffend die Umlegung unterirdischer Leitungen und die Umpflasterungen der Straßen nach einheitlichem Plane. — Mittheilung der Nachweisung von den im Quartal April-Juni nachbewilligten Beträgen. — Nachbewilligung von den im Rechnungsjahr 1882/83 vorgekommenen Etatsüberschreitungen von 197 M. 54 Pf. bei der Verwaltung der Wasserleitung — von 12302 M. 61 Pf. bei der Armen-Verwaltung — von 21 M. 61 Pf bei der Johannis-Kloster-Verwaltung — von 1 M. 25 Pf. bei der Verkhof-Stiftskasse — von 1 M. 25 Pf. bei der Sanne-Stolle-Stiftskasse und von 13 M. 83 Pf. bei der Salingre-Stiftskasse. — Genehmigung der Uebertragung von 1280 M. von dem im Rechnungsjahre 1882/83 für Grabenräumungs-Arbeiten in den Forstrevieren Blockhaus und Bodenberg-Kratzwiek bewilligten 1624 M. 60 Pf. auf den Etat pro 1883/84 und Bewilligung von ferneren 300 M. für diesen Zweck. — Bewilligung von 360 M. für die Kinderheil- und Diakonissen-Anstalt zur Beschaffung von Feuerungs-Material. — Genehmigung eines Abkommens, betr. die Verlängerung und die Benutzung des sogen. krummen Kanals im Bodenberger Revier seitens der Wussower Wiesenbesitzer, gegen Zahlung einer einmaligen Entschädigung von 700 ℳ von den Wiesenbesitzern an die Stadt — mit Plan. — Bewilligung von 12,840 ℳ zur Einstellung in den Etat pro 1884/85 für Entwässerungsanlagen des vorderen Theiles der Altdammerstraße bis zur Freiburger Bahn, — und von 200 ℳ zur Herstellung der Heizvorrichtungen in 3 fahrbaren Waagebuden und der Waagebude Nr. 11 am Sellhofsbollwerk. — Berichte über die Prüfung der Rechnung der Sparkasse pro 1882 — der Rechnung der Magistrats-Mitglieder Wittwenkasse — der Rechnung des Jageteuffel'schen Kollegiums pro 1882/83 — und über mehrere Kämmerei-Kassen-Revisions-Protokolle. — Ausleihung von 14,100 ℳ aus Kämmereifonds auf das Grundstück Klosterhof Nr. 26. — Bewilligung von 300 ℳ zur Herstellung zweier Klassenräume in der Knabenschule am Rosengarten — von 48 ℳ 75 ₰ für die Vertretung einer Handarbeitslehrerin an der gehobenen Mädchenschule — und von 7070 ℳ zur Einstellung in den Etat pro 1884/85 zur Regulirung und Bepflanzung des Platzes vor dem Berliner Thor. — Ein erneutes Gesuch, betreffend die Herstellung der Kronenhofstraße zwischen der Birken-Allee und Buggenhagenstraße. — Nachbewilligung der im Rechnungsjahr 1882/83 beim Titel 8 des Extraordinariums vorgekommenen Etats-Ueberschreitungen von zusammen 2312 M. 90 Pf. — Vorkaufsrechtssache, betreffend die Grundstücke Galgwiese 21 und 22. — Nachbewilligung von 608 M. 90 Pf. an Etatsüberschreitungen bei der Verwaltung des Krankenhauses und Siechenhauses pro 1882/83.

Nichtöffentliche Sitzung.

Bewilligung eines Gehaltsvorschusses.

Dr. Scharlau.

---

nun überhaupt unser Arzt geworden sind. Der Arzt, den wir bisher hatten, ist leider vor einigen Tagen von der Cholera weggerafft worden, wir würden Sie sonst nicht belästigt habe, er hat von uns fürstliche Honorare empfangen, die Sie ebenfalls erhalten werden, wenn Sie klug und verschwiegen sind. Glauben Sie auch nicht, daß es Ihnen durch Verrath gelingen würde, uns zu beseitigen, wir sind gewarnt, noch ehe die Polizei einen Schritt gegen uns unternommen hat, und in derselben Stunde schon, in der wir gewarnt werden, ist Ihnen der Rächer auf der Ferse. Haben Sie das Alles verstanden?

„Vollkommen," erwiederte ich, „und ich werde nicht der Narr sein, eine Gefahr heraufzubeschwören, der ich unter allen Umständen unterliegen müßte."

„Gut," nickte er, „sind Sie nun bereit, den Heimweg anzutreten?"

Natürlich war ich es; ich mußte mir das Haupt wieder verhüllen lassen und die Rückfahrt erfolgte in derselben Weise wie die Hinfahrt. Als der Wagen hielt befanden wir uns genau auf derselben Stelle, auf der wir eingestiegen waren, mein Begleiter forderte mich auf, den Wagen zu verlassen und erinnerte mich noch einmal in ernstem Tone an mein Versprechen. Völlig betäubt langte ich in meiner Wohnung an, ich warf mich auf's Bett und schlief sofort ein. Mir war nur kurze Rast vergönnt, der anbrechende Tag rief mich zu neuer Arbeit. Ich hatte noch keine Zeit gefunden, über die Ereignisse dieser furchtbaren Nacht nachzudenken, als mir ein Brief überbracht wurde, der am Thore des Hospitals für mich abgegeben worden war. Das Kouvert trug genau dasselbe Siegel, welches wir heute Mittag auf dem Kouvert des Amerikaners sahen, den Pfeil mit dem Worte: Durch! Ich öffnete es; es enthielt zwei Fünfzig-Dollar-Noten und ein Blatt Papier, auf dem nichts weiter geschrieben stand als: Klug und verschwiegen! Ich holte nun auch die Goldrolle hervor, sie enthielt hundert und fünfzig Dollar, es war in Wahrheit ein fürstliches Honorar, aber ich hätte gerne auf all dieses Geld verzichtet, wenn dadurch das Geschehene ungeschehen gemacht worden wäre. Denn obgleich ich mein Versprechen hielt und ängstlich auf meine Worte achtete, um keine Silbe zu verrathen, glaubte ich doch immer die Verfolger hinter mir zu haben. In jedem Unbekannten sah ich einen Spion, der mich beobachtete, und sogar meinen Freunden ging ich aus dem Wege, weil ich fürchtete, daß auch unter ihnen ein Mitglied jener Bande sein könne.

Am Tage darauf erfuhr ich die Ursache jener Verwundung. Die Zeitungen brachten einen ausführlichen Bericht über einen abermaligen verwegenen Einbruch, bei dem einige Mitglieder der räthselhaften Verbrecherbande beinahe erwischt worden wären. Man hatte es diesmal auf die Diamanten einer reichen Dame abgesehen. Das Kästchen, welches die Edelsteine barg, stand im Schlafgemach der Dame, und diese Letztere war gegen Mitternacht plötzlich erwacht und hatte einige vermummte Gestalten mit schwarzen Masken im Zimmer entdeckt. Sie war eine beherzte Frau und verlor selbst in diesem Augenblicke die Geistesgegenwart nicht, ohne Verzug riß sie an dem Glockenzuge, der neben ihrem Bette hing. Ein Schlag auf den Kopf betäubte sie, die Diebe fanden nach kurzem Suchen das Kästchen und eilten damit von dannen. Auf der Treppe warfen zwei bewaffnete Diener sich ihnen entgegen, der eine von ihnen fand eben noch Zeit, einen Schuß abzufeuern, als ein Dolchstoß ihn niederstreckte, der Andere, ebenfalls von einer Dolchklinge durchbohrt, lag bereits in seinem Blute. Gleich darauf war ein Wagen, der in der Nähe des Hauses gehalten hatte, abgefahren und die herbeieilenden Wächter fanden keine Spur, die sie verfolgen konnten. Man wußte aber, daß der Schuß den Einbrecher getroffen hatte, und alle Aerzte und Chirurgen wurden aufgefordert, jede Schußwunde, die zu ihrer Kenntniß kam, der Polizei anzuzeigen. Ich hatte nun genügenden Aufschluß, ich wußte, daß John Carlsen jener Verbrecherbande angehörte, und ich konnte mit Sicherheit den weiteren Schluß ziehen, daß seine vornehmen Freunde seine Genossen waren. Dieser Schluß war um so wahrscheinlicher, weil alle jene Freunde ein verschwenderisches Leben führten und wie man zu sagen pflegt: das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus warfen.

Wohl wäre ich verpflichtet gewesen, der Polizei die erbetene Anzeige zu machen, aber that ich es, so durfte ich mich auf meinen Tod gefaßt machen, denn ich hatte die Bande zur Genüge kennen gelernt, um zu wissen, daß jeder von ihnen entschlossen war, die Drohungen auszuführen. Und was hätte ich angeben können, um die Bande dadurch unschädlich zu machen, daß ich sie der Polizei überlieferte? Ich kannte nur den Namen Carlsen's, aber das Haus, in dem der Verwundete lag, konnte ich nicht bezeichnen, und selbst wenn es der Polizei gelang, Carlsen zu finden und zu verhaften, so hatte sie nur diesen Einen, und es war nicht zu erwarten, daß er seine Genossen verrathen würde.

(Fortsetzung folgt.)